Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1899

138 (16.6.1899) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr. Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraransprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 138. II. Blatt. Karlsruhe, Freitag, den 16. Juni **1899**

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 14. Juni. Der Seniorenkonvent des Reichstages hat die Tagesordnungen für die Sitzungen vor der Vertagung festgesetzt. Als letzter Punkt wird die erste Lesung der Vorlage zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses auf die Tagesordnung gesetzt. Man hofft noch in dieser Woche die restierenden Arbeiten zu erledigen, was nach Erzielung der Einigung über das Invaliditätsgesetz bei dem jetzt eingeschlagenen beschleunigten Tempo der Verhandlungen wohl möglich ist.

* **Frankfurt a. M.**, 14. Juni. Von 11 Versammlungen, die das Gewerkschaftskartell auf den gestrigen Abend einberufen hatte, sind zwei aufgelöst worden, eine dritte, auf dem Fleß-Funkschen Felsenkeller, konnte wegen zu geringer Beteiligung nicht stattfinden. In den übrigen Versammlungen wurde der Antrag des Gewerkschafts-Kartells auf Beendigung des Bierkrieges zur Abstimmung gebracht; das Verhältnis gestaltete sich mit 47 Prozent für, 53 Prozent gegen die Aufhebung. Man nimmt in den Gewerkschaftskreisen laut „Frankf. Ztg." an, daß sich das Abstimmungsverhältnis in den stark besuchten Versammlungen in der „Concordia" und im „Erlanger Hof", die der Auflösung verfielen, anders gestaltet haben würde, da dort größere Mehrheiten für die Aufhebung des Bierkriegs vorhanden gewesen seien.

Baden und Nachbarländer.

η **Karlsruhe**, 15. Juni. (Die Wahlen zur Generalsynode.) In dem diese Aufschrift tragenden Aufsatz in Nr. 136 I. vom 14. Juni bitten wir statt: „In Weinheim wählen aber" zu lesen: „In Mannheim wählen aber 12 Kirchengemeinderäte 10 Wahlmänner." Es sei bei diesem Anlaß noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Generalsynode nach den Angaben des „Gesetzes- und Verordnungsblattes" auf 27. Juni, also Ende dieses Monats berufen werden soll, während viele Zeitungen jüngst Ende Juli schrieben. Es thut also Eile not, wenn die Gemeindeglieder ihre Wünsche rechtzeitig vorbringen wollen. Die Verhandlungen der Generalsynode 1892 über den Antrag des Verfassungsausschusses (Wahl der Wahlmänner von der Kirchengemeinde versammlung) sind sehr interessant. Sie dehnten sich bei einer Pause von 2¾ Stunden bis gegen Abend aus. Für den Antrag sprachen außer dem Berichterstatter Senatspräsident v. Stösser (liberal), die Abgeordneten Landgerichtspräsident Kiefer (liberal) und Stadtpfarrer Greiner (vom Großherzog ernannt; konservativ); dagegen wendete sich der Präsident des Oberkirchenrates (zweimal), ferner Stadtpfarrer Schmidt (jetzt Prälat; konservativ) und der damalige Prälat Doll; der vom Großherzog ernannte Verwaltungsgerichtspräsident Wielandt (jetzt Präsident des Oberkirchenrats) nahm eine vermittelnde Stellung ein. Das wichtigste aus diesen Verhandlungen wird in dem Sonntagsblatt „Die Kirche" zur Zeit wieder abgedruckt.

* **Karlsruhe**, 15. Juni. Dem „Freiburger Boten" wird von hier geschrieben: „Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, hat der Centralausschuß der hiesigen Centrumspartei in einer Eingabe an die Generalversammlung der Badenia, die am 22. Juni in Freiburg tagt, auseinandergesetzt, wie dringend notwendig es sei, daß für die 40 000 Katholiken hiesiger Stadt ein für alle Kreise passendes Lokalblatt oder eine täglich erscheinende Beilage zum „Beobachter" zu einem billigen Preis geschaffen werde. Die Herren Aktionäre werden gebeten, im Interesse der guten Sache durch ihre Mithilfe dem Bedürfnisse abzuhelfen und dem Wunsche der meisten hiesigen Katholiken entsprechen zu wollen."

„ **Unterschefflenz**, A. Mosbach, 12. Juni. Gestern fand hier eine schöne, würdige, seltene Feier statt. Es galt die feierliche Einweihung unserer neuen Kirchenglocken. Unter zahlreicher Beteiligung der hiesigen Einwohnerschaft vollzog unser Geistlicher, Herr Pfarrer Heinzerling, die feierliche Handlung mit ergreifender Weiherede über das Bibelwort Jes. 40, 9. Jede der 3 Glocken trägt ihren besonderen Namen in passenden Inschriften „Glaube, Liebe, Hoffnung", die gleichsam Zeugnis geben sollen von dem Geiste, der in ihren Klängen walten und sie beherrschen soll. Die evang. Gemeinde besitzt jetzt ein schönes Glockengeläute mit reinem melodischem Dreiklang in den Tönen fis, a, h. Sind doch die Glocken gleich ausgezeichnet durch Formenschönheit wie durch Klangfülle, und es herrscht deshalb auch hier nur eine Stimme des Lobes, der Freude, des Dankes und der Anerkennung über das wohlgelungene Werk. Das Geläute ist aus der Meisterhand des rühmlich bekannten Glockengießers Chr. Bachert in Dallau hervorgegangen, dem wir auch auf diesem Wege unsere volle Anerkennung aussprechen möchten.

BN. **Pforzheim**, 14. Juni. Der nächstjährige badische Ingenieur- und Architektentag wird hier abgehalten.

* **Offenburg**, 14. Juni. Straßenmeister Moff hier, der unlängst in Weier ein Kind vor dem Ertrinken rettete, wurde von der Großh. Oberdirektion der Wasser- und Straßenbauten durch ein Anerkennungsschreiben geehrt.

* **Oppenau**, 14. Juni. Nach dem soeben veröffentlichten Rechenschaftsbericht betrug die Zahl der Einlagen bei der hiesigen Sparkasse am Schlusse des Geschäftsjahres 1898 1440 Einlagen mit 224 002.12 M., das Reinvermögen 95 208.05 M., d. i. 5233.16 M. mehr als im Vorjahre.

* **Freiburg**, 15. Juni. In der nächsten Bürgerausschußsitzung wird die Vorlage über die Hierherverlegung eines Artillerie-Regiments und die Erbauung einer Artillerie-Kaserne den Hauptgegenstand der Verhandlung bilden. Die „Breisg. Ztg." entnimmt der Vorlage folgende Hauptpunkte von allgemeinem Interesse:

Der Stadtrat hält eine entsprechende Vermehrung der Garnison mit den Interessen der Stadt nicht bloß für wohl vereinbar, sondern in mancher Beziehung für geradezu wünschenswert. Die Stadt soll zwar nicht eine sog. Militärstadt, d. h. eine Stadt werden, welcher durch das Ueberwiegen der Garnison ein gewisser militärischer Charakter aufgeprägt wird. Ein derartiger Zustand wird aber auch durch die herbeigeführte Vermehrung nicht geschaffen werden; denn wenn man bedenkt, daß Freiburg auch zu den Zeiten, in welchen es nur 12—15 000 Einwohner zählte, von jeher der Standort eines Regiments gewesen ist, so wird es jetzt, da es zwischen 50—60 000 Einwohner hat, wohl ohne wesentliche Aenderung seiner Zusammensetzung eine Vermehrung seiner Garnison erstreben dürfen. Die obere Militärbehörde hat die städtische Beihilfe in der Art angesonnen, daß die Stadt die nötigen Geländeerwerbungen zu erwirken, alle Bauten auf ihre Rechnung und Gefahr zu erstellen und das Ganze in ihrem Eigentum zu behalten habe, während der Militärfiskus die erstellte Anlage auf eine bestimmte unkündbare Zeit in Pacht nehmen würde. Auf diesen Grundlinien wurde ein Vertrag abgeschlossen, welcher mit folgendem begründet wird: Das Opfer der Stadt besteht darin, daß sie das ganze Unternehmen zu erstellen hat, als ob sie es für sich bauen würde. Eine derartige Unternehmung in der heutigen geldknappen Zeit ist immerhin imstande, schon bei der Geldbeschaffung einige Schwierigkeiten zu bereiten, welch letztere sich insbesondere auch in einer höheren Verzinsung ausdrücken dürfte. Allein der Stadtrat ist der Ueberzeugung, daß diese Geldverhältnisse nur vorübergehender Natur sind und bei einem Werke, welches für die Dauer berechnet ist, nicht ausschlaggebend in Betracht kommen können. Sodann könnte es auf den ersten Blick als eine zu große Zumutung an die Stadt erscheinen, daß sie sich eine Ausgabe von mehreren Millionen auferlegen solle ohne die rechtsverbindliche Zusage der Militärbehörde, daß und wann dieses für den Staat erstellte Anwesen ihr abgenommen. Bei näherer Betrachtung dürfte dieser Einwand sein Gewicht doch bedeutend verlieren. Vor allem ist nicht zu übersehen, daß die Stadt in diesem großen Kasernement einen hochwertvollen Besitz erhält, welcher auch dann nicht sehr vermindert werden würde, wenn der kaum denkbare Fall der bedingungslosen Wegverlegung der Garnison eintreten sollte. Der Militärfiskus pachtet das städtische Werk auf eine feste Dauer von 25 Jahren. Während dieser langen Dauer von Jahren werden neue Verhältnisse durch die neue Garnison selbst hervorgerufen und neue Werte geschaffen, welche auch auf die Wertung des Kasernenanwesens für alle Zeiten nachwirken werden. Schon der Grund und Boden — ein Areal von über 20 Morgen — wird in 25 Jahren einen viel höheren Wert haben, als er bei der heutigen Erwerbung sich geltend macht. Dieser Umstand wird für die Stadt in den beiden denkbaren und möglichen Fällen am Ende der 25 Jahre günstig sein. Uebernimmt die Militärbehörde das Kasernement in ihr Eigentum, so wird der Wert des Grund und Bodens ebenso wie der Gebäude selbstverständlich nach den dortigen, d. h. seinerzeitigen Wertsverhältnissen bemessen werden; lehnt aber die Militärbehörde eine derartige Erwerbung ab und stellt das Anwesen der Stadt zur freien Verfügung, so besitzt diese in unmittelbarer Nähe der Stadt ein arrondiertes großes Areal von fast 1 000 000 Quadratfuß, welches schon allein für sich einen nennenswerten Teil der heutigen Aufwendungen decken wird. Auch die solid aufgeführten Bauten auf diesem Anwesen, welche für die verschiedensten Verwendungszwecke in Betracht kommen können, werden ihren reellen Wert, wenn auch nicht in der Höhe der Neubaukosten, für unabsehbare Zeiten bewahren. Wir glauben daher, daß das Wagnis kein allzu großes ist, auch wenn man den schlimmsten, kaum denkbaren Fall unterstellen will, daß das Deutsche Reich einst in der Lage sein würde, seine Artillerie-Garnison aus Freiburg zurückzuziehen. Hierzu kommt aber noch der besondere Umstand, daß nach unserem Vertrag die Pachtsumme während dieser 25 Jahre in einer Höhe festgesetzt ist, daß darin die Mittel für eine mäßige Amortisierung enthalten sind. Nach dem Vertrag hat die Stadt den Bauplatz unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, den Bau auf ihre Kosten herzustellen und zu unterhalten und erhält dafür eine jährliche Pauschalsumme von 6 Proz. der Baukosten.

* **Freiburg**, 14. Juni. Vorgestern bot ein junger Mann einem hiesigen Fahrradhändler sein neues Rad zum Kauf für 120 M. an. Da aber letzterer nicht recht traute, bestellte er den Verkäufer auf später und benachrichtigte die Kriminalpolizei. Es stellte sich heraus, daß der junge Mann, ein Mechaniker von Unterlenzkirch, bis vor kurzem im hiesigen Fahrradwerk beschäftigt war, dort die Bestandteile zu dem Rade mitgenommen und sie alsdann zu Hause zusammengesetzt hatte. Der Thäter wurde, lt. „Brsg. Ztg.", in Haft genommen.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 15. Juni.

□ **J. G. H. die Fürstin zur Lippe** ist heute mittag 12.37 Uhr von Bad Nauheim hier eingetroffen.

⊙ **Freiwillige Feuerwehr.** Gestern abend fand im Garten der Gesellschaft „Eintracht" ein Gartenfest statt, welches trotz der Ungunst der Witterung gut besucht war. Seitens der Staatsbehörde wohnte Herr Geh. Regierungsrat Föhrenbach und seitens der Stadt Herr Stadtrat Schlebach dem Feste an. Während den gesanglichen Teil die Sängerabteilung der 3. Kompagnie unter Direktion des Herrn Hunkler in dankenswerter Weise übernommen und aufs beste durchgeführt hatte, sorgte die Kapelle des Leibdragonerregiments unter Leitung des Stabstrompeters Herrn Radecke für angenehme Ausfüllung des instrumentalen Teils. Eine hübsche Abwechslung bot neben den Tänzen das von Kamerad Lang arrangierte Feuerwerk, welches wie die sonstigen Darbietungen großen Beifall fand. Die ganze Veranstaltung nahm einen schönen Verlauf, wozu die gute Bewirtung des Herrn Butz ebenfalls beitrug.

= **Landwirtschaftliches.** In Verwendung der in das Budget für 1898/99 eingestellten Mittel wurden im Jahre 1898 künstliche Düngemittel in 25 Domänenamtsbezirken des Großherzogtums auf 901 ha von in Selbstbewirtschaftung stehenden ärarischen Wiesen und Reben zur Verwendung gebracht, darunter Kainit 251 325 kg, Thomasmehl 440 150 kg, sonstige Kunstdünger 40 000 kg, Stalldünger etwa 200 000 kg, sowie kleinere Mengen von Holzasche, Straßenabraum, Kompost u. dergl. Die Gesamtkosten für Beschaffung dieser Düngemittel beliefen sich lt. „K. Ztg." auf 41 853.14 M., somit entfällt auf das Hektar der gedüngten Flächen ein Aufwand von 46.45 M.

= **Im Kolosseum** gastiert vom kommenden Samstag, den 17. d. M. ab das ganze Ensemble vom „Orpheum" in Frankfurt unter Leitung des berühmtesten und hier bestbekannten Humoristen Herrn Otto Reutter, der selbst mitwirkt; ferner die beste Chansonette der Jetztzeit, Frl. Kätchen Loisset. Im Ensemble wirken außerdem mit die berühmtesten Wiener Duettisten, Akrobaten, musikalische Clowns 2c., denen sich die Vorführung dressierter Gänse und Störche anreiht.

□ **„Geschickter" Kutscher.** Gestern abend zwischen 5 und 6 Uhr wurde von einem Bierführer einer Brauerei in der Karl-Wilhelmstraße an der Ecke der Rintheimer- und Georg-Friedrichstraße eine Gaslaterne umgefahren und dadurch der Stadtgemeinde ein Schaden von ca. 10 M. verursacht.

Wahlen zur Generalsynode.

* **Mosbach**, 12. Juni. Als weltlicher Abgeordneter wurde hier Herr Schlossermeister Alt, als Ersatzmann Herr Glockengießer Christ. Bachert-Dallau gewählt.

* **Säckingen**, 12. Juni. Als Abgeordneter zur evangelischen Generalsynode wurde Herr Ministerialrat Weingärtner-Karlsruhe, als Ersatzmann Herr Oberbaurat Wolff-Konstanz gewählt.

Amtliche Nachrichten.

* Das Gesetzes- und Verordnungsblatt für das Großherzogtum Baden Nr. 18 enthält: Gesetz: die Aenderung des Gehaltstarifs betreffend. Verordnung und Bekanntmachung des Ministeriums des Innern: den Verkehr mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken und die Ein- und Durchfuhr von Tieren aus der Schweiz betreffend.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M., 15. Juni. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 168.26, London 204.40, Paris 81.13, Wien 169.45, Ital. 75.67, Privatdisk. 3⅞, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 99.57, 3% Deutsche Reichsanl. 89.80, 4% Preuß. Konsols (abg. 3½) 99.55. 3½% Baden in Gulden 97.70, 3½% Baden in Mark 98.25, 3½% do. 97.60, 3% do. 1896 86.50, 5% Italiener 95.20, Oesterr. Goldrente 101.55, Oesterr. Silberrente 100.—, Oesterr. Lose von 1886 145.90, 4½% Portug. 39.40, Berliner Handelsgesellschaft 170.20, Darmstädter Bank 151.—, Deutsche Bank 208.80, Dresdener Bank 163.30, Badische Bank 121.—, Rheinische Kreditbank 146.—, Rhein. Hypothekenb. 165.—, Pfälzer Hypothekenb. 164.80, Oesterr. Länderb. 120.50, Schweiz. Central 146.—, Schweiz. Nordost 100.65, Schweiz Union 80.80, Jura-Simplon 87.20, Bad. Zuckerfabrik 61.10, Harp. 205.20, excl. Nordd. Lloyd 120.75, Hamb. Amerika 125.—, Maschinenfabrik Gritzner 206.—, Karlsruher Maschinenfabrik —.—, La Veloce St.-A. Le 69.50. Tendenz: Still.

* Berliner Schlußkurse.) Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) Oesterr. Kredit-Aktien 224.—. Diskonto-Kommandit-Anteile 196.25. Deutsche Bank-Aktien 208.90. Darmstädter Bank-Aktien 150.50. Berliner Handelsges.-Anteile 170.30. Dresdener Bank-Aktien 163.30. Staatsbahn-Aktien 152.37. Canada-Pacific 94.90. Laurahütte-Aktien 264.90. Dortmunder Union 137.10. Bochumer Gußstahl-Aktien 273.25. Harpener Bergbau-Aktien 205.12. Hibernia Bergw.-Aktien 219.25. Concordia-Bergw.-Aktien 313.25. Löwe-Aktien 430.—. Gelsenkirchen 205.40. Ges. f. elektr. Unternehm.-Aktien 168.—. Allgem. Elektr. Ges.-Aktien 290.10. Schuckert-Aktien ex. Div. 243.—. Dtsch. Waffen- u. Munitfbrk. 226.—. 5proz. Italien. Rente 95.25. Privatdiskonto 4 Proz.

* Paris, 15. Juni. An der heutigen Börse notieren: 3proz. Rente 102.20, 5proz. Italiener 96.35, Spanier 65.90, Türken D 23.20. Banque Ottomane 581.—, Rio Tinto 1160.—.

* Karlsruhe, 15. Juni. (Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes.) Anwesend waren 14 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 40—64, Rindfleisch 60—68, Schweinefleisch 70—72, Kalbfleisch 70—76 (Brust und Hals —) Hammelfleisch 56—64 Pf. Marktpreise in der Zeit vom 11. Juni bis 15. Juni: 1. Viktualien: 500 Gr. Fleisch, Ochsen 72, Rind (Kuh) 68, Hammel 64—70, Schweine 72, Geräuchertes 90, Kalb 76 (Brust u. Hals —) Pf. Brot, 450 Gr. weißes 18, 1400 Gr. schwarzes 42 Pf. Mehl, 500 Gr. weißes 19, schwarzes 16 Pf., 1 Kilo Erbsen 36—40, Bohnen 32—36, Linsen 50—80, 500 Gr. Reis 25—32, Gerste 25—30, Gries 19—20 Pf., 50 Kgr. Kartoffeln M. 3.50, 500 Gr. Butter 1.10, Rindschmalz —, Schweineschmalz 90, 1 Liter Milch 18, 6 Eier 33, 1 Liter saurer Rahm 80 Pf. 2. Sonstige Naturalien: 1 Klafter Waldbuchenholz M. 44.—, Waldtannenholz 34.—. 50 Kgr. Heu 3.50, Stroh 2.50. 3. Fische. 500 Gr. Aal 1.10, Bärsch 60, Hecht 1.20, Bresen 50, Milbe 50, Karpfen —.—, Schleien —.—, Rotaugen 30, Koretsch 50, Zander 1.20, Barben —.

Fruchtmärkte.

* Pfullendorf, 13. Juni. Kernen 17.50, 17.19, 16.80. Weizen —.—, 17.50, —.—. Gerste —.—, —.—, —.—. Hafer —.—, 14.60, —.—. Roggen —.—, —.—, —.—. Oelsamen —.—, —.—, —.—.

* Meßkirch, 12. Juni. Kernen 17.—, 16.96, 16.80. Hafer 15.40, 15.23, 15.20. Gerste —.—, —.—, —.—. Roggen —.—, —.—, —.—

BN. Dinglingen, 17. Juni. Durch reichsgerichtliches Urteil wurden die Beschlüsse der Generalversammlung vom 23. November 1895 der „Aktienbrauerei Dinglingen" in Freiburg (!), früher Brauerei und Mälzerei L. Stauffert, Dinglingen aufgehoben, weil diese Generalversammlung statt in Dinglingen in Freiburg abgehalten worden war. Der Aufsichtsrat sieht sich deshalb gezwungen, eine neue Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1894/95 mit der damaligen Tagesordnung auf Mittwoch, den 21. Juni, vormittags 10 Uhr, nach Dinglingen zu berufen. Die damals beanstandete Generalversammlung hatte zu heftigen Scenen und langwierigen Prozessen geführt, man darf auf den Ausgang des neuen Termines begierig sein.

Verschiedenes.

w **Madrid**, 15. Juni. Gestern fand die feierliche Enthüllung der Statue des Malers Velasquez statt. Die königliche Familie und das diplomatische Korps wohnten der Feier bei. Der deutsche Botschafter v. Radowitz legte einen Kranz an der Statue nieder.

Drahtberichte.

F. **Baden-Baden**, 15. Juni. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl siegte nach hartnäckigem Kampfe in der 2. Klasse die nationalliberale Partei.

w **Potsdam**, 15. Juni. Heute vormittag fand in Gegenwart des Kaiserpaares, sowie der Prinzen August und Oskar im Mausoleum eine Gedächtnisfeier für Kaiser Friedrich statt.

w **Berlin**, 15. Juni. Das preuß. Abgeordnetenhaus hat die Kanalvorlage mit 240 gegen 160 Stimmen an die Kommission zurückverwiesen, nachdem der Reichskanzler in halbstündiger Rede die Vorlage nochmals befürwortet hatte.

w **Darmstadt**, 15. Juni. Im Befinden des Großherzogs ist eine Besserung eingetreten. Tägliche Bulletins werden von heute an nicht mehr ausgegeben.

w **Wien**, 15. Juni. Nach einer Protestversammlung freisinniger Gewerbetreibender gegen die neue Gemeindewahlordnung bedrohte die Menge auf der Straße einen Wachmann, der eine Verhaftung vornehmen wollte. Bei dem Zusammenstoß mit der Polizei wurden mehrere Personen durch Säbelhiebe verwundet.

w **Nizza**, 15. Juni. Giletta Guiseppe soll eingestanden haben, daß er den Auftrag gehabt habe, Spionage zu treiben.

w **London**, 15. Juni. Gestern ist eine Parlamentsschrift ausgegeben worden, welche die Rückzahlung aller für die Produktion oder Ausfuhr von Zucker von Frankreich, Deutschland und Oesterreich gewährten direkten und indirekten Prämien zum Gegenstand hat.

w **London**, 15. Juni. Das Reutersche Bureau erfährt, daß in der Alaska-Grenzfrage ein zeitweiliges Abkommen getroffen sei, welches bis zum Wiederzusammentritt der englisch-amerikanischen Kommission im August Geltung habe.

w **Madrid**, 14. Juni. (Senat.) Bei Beratung des Vertrages über die Abtretung der Südsee-Inseln an Deutschland bekämpfte Vicomte Campogrande den Kommissionsbericht und gab eine historische Uebersicht der Handelsbeziehungen zwischen Spanien und Deutschland, um nachzuweisen, daß es für Spanien nicht angezeigt sei, die in dem Entwurf des Abkommens festgesetzten Handelsvorteile zu gewähren. Ochoa bekämpfte energisch die Abtretung. Lugne brachte ein Amendement zu Artikel 4 des Vertrages ein, wonach die deutsche Regierung 20 Millionen Mark in Gold statt 25 Millionen Pesetas zahlen soll. Das Kommissionsmitglied Toca bekämpfte das Amendement unter Hinweis auf die Handelsbeziehungen und hob hervor, daß Deutschland seine Verpflichtungen Spanien gegenüber loyal erfüllte; es biete jetzt Spanien die Behandlung als meistbegünstigte Nation. Nachdem Silvela in gleichem Sinne gesprochen und unveränderte Annahme verlangt hatte, wurde der Vertrag angenommen.

Deutscher Reichstag.

w Berlin, 15. Juni.

Am Bundesratstische Staatssekretär v. Posadowsky. Das Haus setzt die 3. Beratung des Invalidenversicherungsgesetzes bei § 130 fort. Zu § 130a und den folgenden liegen Anträge Albrechts (Soz.) und Genossen vor, wonach die von der Kommission beschlossenen Schutzvorschriften, die vom Plenum in der 2. Beratung abgelehnt wurden, wieder eingesetzt werden sollen.

Abg. Rösicke-Dessau (wildlib.) legt seinen zustimmenden Standpunkt dar.

Der sächsische Bundesratsbevollmächtigte Fischer erklärt, die Weisung zu haben, den Anträgen energisch entgegenzutreten. Auch die sächsische Regierung wolle einen vereinfachten Ausbau der Arbeiterschutz-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

gesetzgebung, aber der vorgeschlagene Weg sei nicht zweckmäßig. Er bitte um Ablehnung der Anträge.

Abg. Wurm (Soz.) hebt hervor, von der sächsischen Regierung sei auch nicht das geringste für Arbeiterschutz gethan. Die sächsische Fabrikinspektion sei die schlechteste im ganzen Reiche.

Abg. Lehr (nat.-lib.) zollt den sächsischen Aufsichtsbeamten höchste Anerkennung.

Die Anträge Albrecht werden schließlich gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt und die Kompromißanträge angenommen. Der Rest des Gesetzes wird ebenfalls angenommen. Die namentliche Abstimmung wird sogleich vorgenommen. Das inzwischen ziemlich stark besetzte Haus nimmt das Gesetz mit sehr großer Majorität an. Dagegen stimmen nur die Abgeordneten Kanitz, Staudy und v. Dewitz, sämtlich konservativ, und 3 welfische Abgeordnete.

Die französische Ministerkrisis.

* **Paris**, 15. Juni. Ueber den Stand der ministeriellen Krise machte die Agentur Havas gestern abend folgende Mitteilungen: Nach seinem Besuche bei Loubet am Abend kehrte Poincaré nach seiner Wohnung zurück und beschäftigte sich dort mit der ministeriellen Kombination. Bestimmte Anzeichen für die Lösung der Krise sind noch nicht vorhanden, jedoch scheint Poincaré mit den von ihm gethanen Schritten zufrieden zu sein. Auf Befragen erklärte Poincaré, er sei eifrig beschäftigt mit der Feststellung eines Programms für das neue Ministerium. Ist der Unterhaltung Poincarés mit den Präsidenten der Kammer und des Senats, sowie mit Brisson und Barthou kam auch die Frage der Zuteilung von Portefeuilles an Peytral, Delcassé und Krantz zur Erörterung. Die republikanische Mehrheit des Senats und eine große Anzahl Radikaler der Kammer wünschen den Senator Monis als Justizminister. Da jedoch Poincaré dieses Portefeuille für sich selbst ausersehen hätte, verblieben ihm nur noch der Krieg, das Innere und der Unterricht. Die Unterhaltung Poincarés mit Krantz hatte nicht dessen Verbleiben im Amte zum Gegenstande, sondern bezweckte lediglich, ihn zu befragen, welche Bestimmungen nach seiner Kenntnis der Sachlage hinsichtlich der Lösung der Dreyfussache, besonders bezüglich der Generäle Mercier, Boisdeffre und Gonse, zu erlassen seien. Wie versichert wird, hatte Krantz, der selbst wünschte, sich über gewisse Punkte Aufklärung zu verschaffen, vorgestern eine längere Unterredung mit Casimir-Perier. Anderseits scheinen die Radikalen dem Verbleiben Krantz' als Kriegsminister abgeneigt zu sein. Man behauptet, daß er bei dem Essen bei Delombre auf den Glückwunsch eines Senators zu seiner Haltung in der Dreyfussache erwidert habe: „Beglückwünschen Sie mich nicht. Ich habe bezüglich der Schuld Dreyfus' und Picquarts dieselbe Meinung wie vor dem Urteil des Kassationshofes." Die Agentur Havas erwähnt dieses Gerücht mit allem Vorbehalt und glaubt zu wissen, daß Krantz diese Aeußerung nicht gethan habe, die sicher amtlich dementiert werden würde. Peytral äußerte zu Poincaré, daß er das Finanzportefeuille nicht wünsche. Jedoch hatte Poincaré noch am Nachmittag eine weitere bedeutungsvolle Besprechung mit Peytral.

w **Paris**, 15. Juni. Die meisten Blätter sprechen die Ueberzeugung aus, daß Poincaré die redliche Absicht habe, ein Kabinett zusammenzubringen, doch glauben einzelne, daß es ihm kaum gelingen werde. Wie verlautet, hat Brisson Poincaré die Versicherung gegeben, daß seine Freunde ihm keinerlei Schwierigkeiten bezüglich des Programms in den Weg legen würden, vorausgesetzt, daß das neue Kabinett entschlossen sei, die republikanischen Grundsätze zu schützen.

w **Paris**, 15. Juni. Poincaré begab sich heute vormittag 11 Uhr nach dem Elysee zum Präsidenten Loubet und erklärte ihm offiziell, den Auftrag zur Kabinettsbildung anzunehmen. Poincaré beabsichtigt, sich das Kriegs-Portefeuille zu reservieren.

Die Lage in Transvaal.

w **Prätoria**, 14. Juni. (Reuter.) Der Volksraad beschloß, die Wahlrechtsvorlage anzunehmen, aber vor Inkraftsetzung derselben das Volk zu befragen. Präsident Krüger dankte in seiner Rede und sagte, es seien unruhvolle Zeiten, er wisse nicht, was passieren solle. Die andere Seite habe kein Titelchen zugestanden, er konnte nicht mehr geben. Gott stand den Buren stets bei; er wünsche nicht den Krieg, aber er wollte nicht mehr weggeben. Gott habe, obgleich die Unabhängigkeit einmal weggenommen war, sie wiederhergestellt.

w **Johannesburg**, 14. Juni. In dem Verschwörungs-Prozeß wurde beschlossen, das Hauptverfahren gegen die Angeschuldigten zu eröffnen. Die Staatsanwaltschaft stellt fest, sie wünsche nicht zu unterstellen, daß die englische Regierung Mitwisserin der Verschwörung gewesen sei.

Briefkasten.

F. M., hier. Beschwerden über unhöfliches Verhalten von Beamten der Albthalbahn werden am besten zunächst zur Kenntnis der Direktion gebracht und nötigenfalls an die vorgesetzte Staatsbehörde weiter geleitet. Ihre übrigen Klagen sind ein Wiederhall der bereits in der Presse erhobenen Stimmen aus dem Publikum.

J. E., Freiburg. Wir glauben, daß Ihnen mit der Veröffentlichung Ihrer sonderbaren Zuschrift zum mindesten ebensowenig gedient gewesen wäre, wie mit dem französischen Druck Ihrer Verlagsfirma auf den französischen Straßburger Ansichtspostkarten.

Verantwortlicher Redakteur: J. V.: Moritz Schäfer,
für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen vom 15. Juni, morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	765	S	leicht	heiter	20
Stockholm	760	N	mäßig	wolkenl.	16
Haparanda	757		still	wolkig	12
Petersburg					
Moskau					
Cork	766	N	leicht	heiter	15
Cherbourg					
Hamburg	760	N	leicht	wolkenl.	16
Memel	755	ONO	leis. Zug	halb bed.	
Paris	764	N	leicht	Dunst	10
Karlsruhe	761	NO	schwach	Regen	13
Wiesbaden	761	NNO	mäßig	wolkig	15
München	759	NW	stark	Regen	9
Berlin	757	NW	schwach	bedeckt	12
Wien	757	W	schwach	bedeckt	12
Breslau	757	WSW	schwach	bedeckt	11
Nizza	756		still	wolkig	17
Triest	757	ONO	schwach	wolkenl.	16

Wetterbericht der Deutschen Seewarte Hamburg vom 15. Juni 1899. Die Luftdruckunterschiede haben bei wenig Veränderung der Wetterlage weiter abgenommen. Das Hochdruckgebiet im Westen und die Depression über Osteuropa mit einem Minimum über der südöstlichen Ostsee bedingen über Centraleuropa schwache nördliche Winde, unter deren Einfluß in Deutschland die kühle und, mit Ausnahme des Nordwestens, trübe und regnerische Witterung noch fortbesteht. Eine wesentliche Aenderung steht nicht in Aussicht.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Wärmegr.	Feuchtigkeit in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
14. Juni, nachts 9 Uhr	748,3	14,3	6,7	55	SW	bedeckt	—
15. Juni, morg. 7 Uhr	749,1	12,4	9,5	89	SW	"	Regen
15. Juni, mitt. 2 Uhr	750,3	14,8	9,0	72	N	"	Regen

Höchste Temperatur am 14. Juni 18,0; niedrigste in der folgenden Nacht 11,8. Niederschlagsmenge am 14. Juni 0,1 mm.

Bekanntmachung.

Von der Frankfurter Filiale der Deutschen Bank in Frankfurt a. M. ist bei uns der Antrag auf Zulassung von Mk. 2,000,000.— 4% zu 103% rückzahlbare Anleihe unverlosbar und unkündbar bis **1. Juli 1902** der **Karlsruher Straßenbahn-Gesellschaft**, Actiengesellschaft in Karlsruhe, zum Handel und zur Notierung an der hiesigen Börse eingereicht worden. 3356.1

Frankfurt a. M., den 14. Juni 1899.

Die Kommission für Zulassung von Wertpapieren an der Börse zu Frankfurt a. M.

Wegen **Umbau** befindet sich mein
Schuhwaren-Ausverkauf
Kreuzstrasse 27
(in der Nähe des Hauptbahnhofs).
10% Rabatt bei Baarzahlung.
J. Deschle. 3346.3.1

A. Haunz,
Karlsruhe,
Kaiserstrasse 106/108.
Telegramm Adresse: Reisebazar.
Telephon Nr. 367.
Erstes Reise-Artikel-Versandt-Haus Badens.
Ausführliche Kataloge auf gefl. Verlangen gratis. 1936.52.11

Ludwig Schweisgut,
Grossh. Hoflieferant, **Karlsruhe,** Erbprinzenstr. 4, früher Herrenstrasse 31.

Flügel, Pianinos, Tafelpianos und Harmoniums. — Direkter Vertreter von: Bechstein, Blüthner, Ibach, Kaim, Kaps, Scheel, Steingräber, Steinway & Sons, Steinweg Nachf., Schiedmayer, Thürmer, Uebel & Lechleiter etc. Stets **über hundert** Instrumente auf Lager. 182.—12
Neue **Pianinos** recht guter Qualität von M. 450.—, Harmoniums von M. 80.— an.
Grösster Umsatz, daher billigste Preise.
Langjährige Garantie. Bequeme Zahlungsweise.
Umtausch gespielter Klaviere. Reparaturen und Stimmungen.
Verlangen Sie Kataloge

Badische Pferdeversicherungs-Anstalt
Gegründet 1879. **zu Karlsruhe.** Reorganisirt 1888.
Versicherung von Pferden gegen **Todesfall, Unfall, Unbrauchbarkeit** infolge unheilbarer Krankheiten, Huf- und Beinleiden 2c. 2c. **Entschädigung: 80% des versicherten Werthes** bei Todesfall und 60% bei gänzlicher Unbrauchbarkeit **ohne weitere Abzüge.** (Höchster Entschädigungssatz, welcher überhaupt von Viehversicherungsgesellschaften bezahlt wird.) **Auszahlung innerhalb 14 Tagen. Prämie** 4—6%, je nach der Gebrauchsart. 62.52.50
Auskünfte bereitwilligst durch die **Direktion** in **Karlsruhe.**

Nr. 2. Aechte Holländer-Cigarre, 63.100
volle Façon, 11 cm lang, 1/10 Mk. 6.— franco.
Gustav Schneider, Cigarren-Import, **Karlsruhe.**

1987.24.5
Weltberühmtes
VICHY
Wasser (Frankreich.)
Mild, angenehm, wirksam. Von ersten medicinischen Autoritäten empfohlen.
Célestins: Bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden. Gicht und Diabetes.
Grande-Grille: Bei Leberkoliken u. Gallensteinen, Stauungen im Gebiete der Unterleibsorgane.
Hopital: Bei sämmtlichen dyspepsischen Affectionen.
Comprimés de Vichy-Etat: Gepresste Vichy-Salz-Tabletten z.
Auflösen im Wasser (4 Tabl. für 1 Glas.)
Niederlage in allen Mineralwasserhandlungen und Apotheken.
Leicht verdaul.
Nur echt, wenn Kapseln und Etiquetten den Namen tragen.
Man achte darauf genau den Namen der Quelle zu bezeichnen.

Fortuna-Haematogen für 1,50 M.
Vorzügliches Kräftigungsmittel für Bleichsüchtige, Reconvalescenten, schwächliche Kinder u. s. w. Hergestellt in der **Fabrik pharmaceut. Präparate** 3099.12.6
Berlin C., Dragonerstrasse 6 a.
Zu haben in allen Apotheken.
Generaldepot „Fortuna Apotheke", Berlin C.
Bestandtt.: 700 T. gerein. Haemoglobin, 200 T. Glycerin, 100 T. Wein.

Bad- und Luftkurort
Ueberkingen bei Geislingen-St.
Lieblich gelegen im oberen Filsthal.
Herrlicher Sommeraufenthalt für Erholungsbedürftige.
Die Ueberkinger Quelle hat sich **seit Jahrhunderten** heilkräftig bewährt bei: **Frauenkrankheiten, Blutarmut, Rheumatismus, Gicht** 2c. 2c. und wird auch heute von vielen Aerzten empfohlen.
Mineralbäder mit den **neuesten Einrichtungen.** Renoviertes Badhotel. Vorzügliche Küche und Bedienung. 3185.6.4
Gelegenheit **zu schönsten Ausflügen** in die Umgebung. Prospekte durch die Badverwaltung. **Billige Pensionspreise.**

Bad Liebenzell.
Zur Saison erlauben sich die Unterzeichneten, ihren sehr schön gelegenen, altrenommirten
Gasthof zum Ochsen
den verehrlichen Badgästen und Touristen bestens zu empfehlen.
18 Fremdenzimmer mit guten Betten. Vorzügliche reine Weine, bekannt gute Küche, Mittagstisch von Mk. 1.— an. Eigene Milchwirtschaft. Großer Garten beim Haus. Fahrgelegenheit nach **Schömberg** 2c. 2800.5.3
Telefon Nr. 2. **Gebrüder Emendörfer.**

Bad und Luftkurort Kirnhalden
im badischen Schwarzwald.
Eisenbahnstation Kenzingen. 900' ü. d. M.
Altbekannter und renommierter Bad- und Luftkurort in reizender, geschützter Lage inmitten üppiger Buchen- und Tannenwaldungen. — **Kalte und warme Bäder**, entsprechend dem jetzigen Heilverfahren. — **Telephon, Telegraph, Post im Hause.** Mäßige Pensionspreise Mk. 3—6 incl. Zimmer. **Saisondauer Mai bis Oktober.** Auf Bestellung Wagen an der Bahn.

Freiburg i. Breisgau.
Hôtel, Pension und Restaurant Hohenzollern.
(Familienhaus ohne Pensionszwang)
Ecke Günterstthal- u. Urachstraße.
Trambahn-Haltestelle.
Neu erbautes, comfortabel eingerichtetes Haus, umgeben von Anlagen, in schönster, ruhiger u. freier Lage. Nahe dem Höllenthalbahnhof v. Sternwald. **Bäder im Hause.** Familien u. Touristen bei guter Verpflegung und mäßigen Preisen bestens empfohlen. 2607.6.5
Prospecte und jede gewünschte Auskunft gerne durch den Eigentümer
J. Ganss, Freiburg i. Brg. und **Kirnhalden** i. Schwarzwald.

Luft- u. Molkenkurort Kurhaus Quarten am Wallensee, 600 m üb. M.
(Bahnlinie **Zürich-Chur,** 1/4 Sd. vom Bahnhof Unterterzen.)
Prächtige, staubfreie Lage, gesunde Bergluft, für Sommerfrische und Erholung ganz besonders geeignet; **herrliche Spaziergänge, Fischerei, Telephon. Kalte und warme Bäder. Pensionspreis Fr. 4.—.**
Es empfiehlt sich höflichst 2609.5.3
Die Besitzerin: **B. Roth.**

Wolfach (Bad. Schwarzw.)
Kiefernadelbad und Luftkurort.
Bad-Hôtel
mit grossem, schattigem Garten.
Lawn Tennis. Elektrische Beleuchtung. Sehr bescheidene Pensionspreise.
Prospekte gratis. [2556] **Rudolf Neef Wwe.,** Besitzerin.

Feuilletons. 3348.1
Während der Saison wünscht eine große deutsche Zeitung 1—2 flott und interessant geschriebene **Feuilletons** aus **Baden-Baden** zu erhalten. Gefl. Anerbietungen mit Probearbeiten und Angabe der Honoraransprüche unter H. B. 1178 an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Geschäftsverkauf.
In vorzügl. Lage hiesiger Stadt ist ein seit mehr als 40 Jahren bestehendes, sich fortwährend zahlreicher Kundschaft erfreuendes **Blumen-, Putz- u. Modewaarengeschäft** unter günstigen Bedingungen, ohne Haus, aber mit langjähriger Miethe desselben, **billig feil.** — Eignet sich für tüchtige, rührige Leute, auch für Damen und kann sofort übernommen werden. Auskunft durch **Albert Rotzinger** in **Freiburg i. B.,** Rosastr. 3. 3341.2.1

Patente
besorgt und verwerthet bestens, vorzügl. technische, jurist. u. kaufmännische Vertretung, kapitalkräft. Reflektanten. 3355.26.1
Patentbureau Menzel
Berlin W., Potsdamerstr. 38.

Gesucht
auf bevorstehenden Landaufenthalt ein tüchtiges 3351.1
Mädchen
für Alles in bürgerl. Familie. Monatl. Lohn Frcs. 25.— bis 30.—. Eventl. Reiseentschädigung.
E. Pétion, Kunsthandlung, Bern (Schweiz).

Alle kleinen Anzeigen
deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:
Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.
übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co.)*
Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.
Centralbureau in Frankfurt a. M.
Kaiserstr. 8, 10 u. 10a.
2575.—3

Pianino,
Nußbaum, matt und blank, elegant, mit prächtigem Ton, solide, unverwüstliche Konstruktion, ist zu dem billigen Preis von **M. 600.—** abzugeben bei 3265.4.2
M. Hack,
Ecke der Kriegs- und Rüppurrerstraße 2, 2 Treppen.
Kein Laden, größter Umsatz!

Kola-Pastillen,
Kola-Brödchen-, -Pulver, -Tabletten
von **Apotheker Schoch, Karlsruhe.**
Diätetische Präparate, als vorzüglich wirkend gegen Abspannung nach körperlicher und geistiger Anstrengung bewährt seit d. J. **1887**; besonders auch für Märsche und Reisen **(Militärs, Touristen, Radfahrern)** zu empfehlen. 3168.6.2
In Apotheken und Droguerien, wo dies nicht der Fall, direkt zu beziehen.

Herstellung und Vertrieb
eines hervorragend leistungsfähigen, kompendiösen und billigen Aktenlochapparates ist **kauf-, lizenz- oder sozietätsweise zu vergeben.**
Angebote an die Expedition d. Bl. erbeten unter Nr. 3358.1

Betheiligung
findet junger, solider Herr, welcher **die Reisen zu besorgen hätte** an **rentablem Unternehmen. Einlage ca. 6—10,000 Mark.**
Offerten sub **E. 1919** an **Haasenstein & Vogler, A.-G.** in **Karlsruhe i. B.** 3357.2.1

Uhrmacher-Gehülfe!
Gesucht wird per **1. Juli** ein junger (2ter) Gehülfe, dem Gelegenheit zur weiteren Ausbildung geboten ist, bei
Franz Pecher,
Hof-Uhrmacher, 3359.2.1
Karlsruhe.

Intelligenter, tüchtiger Schlosser, 24 J. alt, perfekt in Fahrrad-Reparatur, sucht p. sofort Stellung als **Reparateur,** Verkäufer, Fahrlehrer. Gefl. Offerten unter **D. 1578** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Nürnberg.** 3353

Hafer, Haferschrot, Maisschrot
württemberger Haecksel,
Melassetorfmehlfutter,
Kleie, Trockentreber,
Stopfwelschkorn, 792.—18
Heu, Stroh u. Torfstreu,
Torfmull, Holzwolle
empfiehlt
Carl Baumann,
Akademiestrasse 20, Karlsruhe.

W. St. Kustermann sen.
Karlsruhe,
Friedenstr. 18, Telephon 522, ertheilt Rath in allen **Krankheitsfällen** nach modernen **Heilsystemen** auf Grund **vieler theoretischen** u. **praktischen Erfahrungen.** Physikalische Behandlung ohne jede schädliche, giftige Anwendung. **Sprechzeit täglich** von **10—1 Uhr, Sonntag** von **9—10 Uhr Vorm. Berathungen** für **Kur-Abonnenten** des **„Hildabad"** gratis, für Andere **Mk. 1 bis 2. Kurberichte gratis.** 3068.—4

Badesalze,
Rappenauer, Staßfurter, Seesalz sowie **Kreuznacher Mutterlauge, Fichtennadel-Extrakt** 2c. empfiehlt **stets am billigsten** 3269.10.2
Julius Dehn Nachfolger,
Drogerie,
Zähringerstraße 55.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

lich entrüstet. „Der Dauphin von Frankreich, ein Weinhändler!“ riefen sie schmerzerfüllt aus. Denn durch die Verhältnisse gezwungen, beschloß ich, mich dem Weinhandel zu widmen, da Lunel in einer Gegend liegt, wo nur dieses Geschäft blüht. Und ich bilde mir ein, daß ich auf diese Weise weit weniger sündige als etliche von den regierenden Majestäten, deren Finanzen für das 20. Jahrhundert eine königliche Zahlungseinstellung erwarten lassen. Ich glaube, daß alle anständigen Menschen meine Ansicht teilen. Uebrigens habe ich meinen Freunden und dem Publikum bereits die notwendigen Erklärungen in meinen Rundschreiben vom 12. Oktober 1896 und vom 16. August 1897 gegeben. Man kann sich darauf beziehen. In jedem steht man heute einer vollendeten Thatsache gegenüber, die dank der Presse in weiten Kreisen des Publikums bekannt ist. Niemand wird erstaunt sein, wenn ich ihm heute sage, daß ich bei der großartigen Entwickelung meines Geschäfts eine neue Champagnermarke „Crémant Royal Auguste de Bourbon“ schaffen mußte. Der Champagner verdient in doppelter Hinsicht die Bezeichnung „Royal“, weil ich, ein Königssohn und König, ihn verkaufe, und weil er würdig ist, auf der Tafel der Könige zu prangen. Also Herr . . ., was auch Ihre politischen Ansichten und Sympathien sein mögen, wenden Sie sich an mich, wenn Sie königlich bedient sein wollen. Gegeben zu Lunel, im April 1890. Auguste Jean de Bourbon.“ Gegengezeichnet ist das Schriftstück nicht!

Der Dreyfus-Prozeß und das französische Feldgeschütz. Bekanntlich sollte Dreyfus unter anderm gerade Konstruktionsverhältnisse des neuen Feldgeschützes verraten haben. Es hat sich nun aber durch die Verhandlungen des Kassationshofes herausgestellt, daß diese angeblich nur ihm zugänglich gewesenen Geheimnisse längst einem großen Teil der Artillerie-Offiziere bekannt waren. Außerdem ist aber durch die hier gemachten Aussagen der Blick auf eine Einrichtung der neuen Geschütze gelenkt worden, die als augenscheinliche Schwäche angesehen werden muß; es handelt sich nämlich um ihre Bremsvorrichtung. Es steht jetzt mit Sicherheit fest, daß das neue Geschütz eine hydropneumatische Bremsvorrichtung besitzt, die mit einer Spannung von hundert Atmosphären arbeitet. Wenn dieser Umstand schon allein die schwersten technischen Bedenken hat, so kommt noch hinzu, daß eine solche schadhaft gewordene Bremse überhaupt von der Artillerie im Felde nicht zu reparieren ist. Nur die großen Artilleriewerkstätten vermögen dies. Es soll daher für jede Batterie eine Ersatzbremse mitgeführt werden. Ist diese also verbraucht, so ist jedes Geschütz, dessen Bremse dann noch beschädigt ist, zum Feuern nicht mehr zu gebrauchen. Man hat es somit in Frankreich vorgezogen, um eine augenblickliche, möglichst hohe Feuerschnelligkeit im Anfange zu erreichen, auf eine Feldbrauchbarkeit Verzicht zu leisten. Der Gesamtwert des neuen Feldgeschützes, dessen Geschosse ebenfalls schon einer Aenderung unterworfen werden mußten, wird dadurch natürlich nicht unerheblich herabgesetzt.

Gefälschte „neue“ Kartoffeln. Es ist wirklich unglaublich, welch eine Summe von Scharfsinn auf die Herstellung verfälschter Nahrungsmittel verwandt wird, um ein Produkt teurer verkaufen und infolgedessen einen höheren Gewinn daraus ziehen zu können. Die Vorliebe für die Erstlinge unserer Gemüse, übrigens auch anderer Nahrungsmittel, hat in den Großstädten in der letzten Zeit ganz außerordentlich zugenommen, und die „Primeurs“, wie der Pariser Feinschmecker sagen würde, stehen hoch im Preise. Daraus ergiebt sich von selbst, daß der Anreiz zur Fälschung für die Betrugskünstler dieser Branche ein besonders starker wurde, und sie haben denn auch ganz respektable Erfolge aufzuweisen. Vor Beginn des Frühlings übersieht der auf Betrug bedachte Händler seinen Kartoffelvorrat aus der vorjährigen Ernte, wählt die schönsten aus, schält sie und giebt ihnen durch sorgfältiges Beschneiden die gewünschte Form, worauf noch die beim Schälen bleibenden Ecken und Schnittflächen durch Druck geglättet werden. Dann werden sie in gute Gartenerde hineingelegt, der gewisse chemische Stoffe beigemischt sind. Die Zusammensetzung letzterer ist nicht immer die gleiche und wird als wichtiges Geheimnis von jedem Eingeweihten verschwiegen. Nun besorgt die Natur das übrige. Nach etwa einer Woche haben sich die künstlich verkleinerten Knollen mit einer feinen Haut überzogen, die derjenigen der jungen Kartoffeln leider außerordentlich ähnlich sieht. Dann sind die „neuen“ Kartoffeln fertig und brauchen nur noch auf den Markt und zum Verkauf gebracht zu werden, was beides bei dem großen Begehr für die Ware nicht schwer fallen kann.

Aus Tolstois Studentenzeit. Ein ehemaliger Schulkollege des Grafen Leo Tolstoi, der russische Schriftsteller Martuinow, hat vor kurzem einen Artikel veröffentlicht, der einige interessante Details über die Art und Weise enthält, wie der junge Graf an der Universität Kasan studierte. Leo Tolstoi war zu jener Zeit ein untersetzter junger Mann und etwas linkisch. Er hatte eine breitgedrückte Nase, den Kopf bedeckte eine Fülle von Locken. Er bewegte sich sehr wenig in Gesellschaft seiner Studienkollegen und war diesen fast vollständig unbekannt. Tolstoi studierte damals die Rechte und orientalische Sprachen. Im Hörsaale nahm Tolstoi immer denselben Platz ein. Er setzte sich auf eine der letzten Bänke, möglichst weit vom vortragenden Professor. Der Grund, warum sich der junge Student so isolierte, war allen Kollegen bald klar. Er fand an den juridischen Studien keinen Geschmack und benützte seinen einsamen Platz, um ohne Vorwissen des Professors litterarische und philosophische Werke, welche er stets bei sich trug, zu lesen. Diese Unaufmerksamkeit spielte dem Jüngling manchen bösen Streich. Es kam oft vor, daß der Professor seinen Vortrag unterbrach und einige Fragen über den Gegenstand an seine Hörer richtete. Kam dann Tolstoi an die Reihe, so bemächtigte sich seiner tödliche Verlegenheit. Er schien meistens wie aus den Wolken gefallen zu sein und fand dann niemals eine Antwort. Rußland hat die damalige Unaufmerksamkeit seines berühmten Sohnes nicht zu bedauern. Er hat auf anderen Gebieten das Versäumte reichlich nachgeholt.

Regen und Sonnenschein in Europa. Das „Wetter“ giebt eine Uebersicht der Verteilung der Sonnenschein- und Regenstunden in unserem Weltteile, aus der nachstehende Angaben entnommen sind. Das sonnigste Land ist Spanien mit im Mittel 3000 Stunden Sonnenschein im Jahre. In Italien fällt diese Zahl schon auf 2300 Stunden. Deutschland erfreut sich nur noch 1700 sonniger Stunden, und in England, dem Lande der Nebel, bleibt nicht die Hälfte der spanischen Sonnenscheintage; man zählt hier nur 1400 Stunden Sonnenschein. Großbritannien ist das regenreichste Land Europas; auf dem schottischen Hochplateau fallen 1890 mm Regen im Jahre, in der englischen Ebene sind es noch 1000 mm; London zählt 178 Regentage. Die regenreichsten Gegenden Deutschlands (Elsaß) umfassen nur 1360 mm Regen; in der Provinz Brandenburg fällt diese Zahl auf 548 und in Mecklenburg auf 504 mm.

Erdbeeren. Wo ein Garten ist, da giebt's fast immer Erdbeeren. Seit langer Zeit wird die Frage unter den Besitzern von Erdbeerbeeten erwogen, ob es richtig sei, die Pflanzen abzuranken oder die Ranken wachsen zu lassen. In der neuesten Nummer des „Praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau“ berichtet Herr Wilhelm Dürkop in Wolfenbüttel sehr interessant über einen Versuch, den er mit dem Abranken von Erdbeerbeeten gemacht hat. Er hat 6 gleich große Beete 2 Jahre hindurch insofern verschieden behandelt, als er das erste alle Wochen, das zweite alle 2 Wochen, das dritte alle 3 Wochen u. s. w. von Ausläufern befreit hat. Dann sind Blätter, Blütenstände und die Früchte sorgfältig gezählt worden. Das erste Beet brachte 916, das zweite 841, das dritte 860, das vierte 628, das fünfte 618, das sechste 482 Früchte. „Dieser Versuch lehrt,“ schließt der „Praktische Ratgeber“ die Mitteilung, „daß eine Pflanze umso mehr Blätter, Blütenstände und Früchte lieferte, je früher ihr die Ranken weggeschnitten wurden!“

Humoristisches.

Zeitungshumor. In der „Mulde-Zeitung“ vom 30. Mai macht der Jeßnitzer Magistrat bekannt: „Von der am 5. Juni d. J. stattfindenden Belagerung der hiesigen Gemeinde durch Truppen der 8. Division werden Hauptstraße Nr. 2—70, Raguhnerstraße 1—59, Langestraße 1—40 betroffen, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.“ Während noch im Haag die Friedenskonferenz tagt, wird eine deutsche Stadt durch deutsche Truppen belagert, da hört denn doch alles auf. Wenigstens ist es anzuerkennen, daß der Magistrat die Bewohner der, wie wir annehmen, am meisten gefährdeten Straßen vorher davon benachrichtigte, sodaß sie noch rechtzeitig flüchten konnten. — In Heinrich Lees humoristischem Roman „Die Radfahrer“ („Gemeinnütziger“ vom 30. Mai) liest man: „Die ersten Worte rief sie so laut, daß die Vorübergehenden nach ihr umfahen „Wie ko immdenstPull, uSt Wastver, h, lwckdsonsticka.“ Kein Wunder, daß die Vorübergehenden sich nach der Sprecherin umsahen, verstanden werden sie ihre Sprache aber wohl nicht haben. Weiterhin heißt es sehr hübsch: „Die Kornblumenaugen streckten ihm freundlich eine in perlgraue Glace gehüllte kleine Hand entgegen.“ (Aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch“.)

Ergänzungsrätsel.

—chte, O—gs, Dra—al, —de, O—.

Statt der Striche sind je 3 Buchstaben zu setzen, sodaß Wörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Leiden, Fluß in Deutschland, Teile der Pflanzen, Verletzung, Stadt im Rheinland. — Die eingesetzten Buchstaben bezeichnen im Zusammenhang etwas, das in diesen Tagen und alljährlich unsere Sinne bezaubert.

Denksprüche.

Es muß Herzen geben, welche die Tiefe unseres Wesens kennen, und auf uns schwören, wenn die ganze Welt uns verläßt. Gutzkow.

* * *

Freiheit und Gerechtigkeit sind Schwestern; ihr Vater ist der Geist und ihre Mutter die Vernunft; ihre Kinder sind Fleiß und Mut und Glückseligkeit.

Verantwortlicher Redakteur i. V.: Moritz Schäfer in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße 9.

Nr. 137. Karlsruhe, Freitag, den 16. Juni 1899

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt

Kavalier und Bauer. 11

Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Nachdruck verboten.)

„Aber nein! Wie können Sie nur denken, daß ich Ihnen das übel genommen habe?“

„Warum zeigen Sie mir aber heute ein so böses Gesicht, wie ich es von Ihnen doch garnicht gewohnt bin?“

„Ein böses Gesicht?“

Sie sah ihn forschend an.

„Aber es kam mir doch so vor — als ob Sie um meinetwillen so was wie Kummer gehabt hätten.“

„Und das würde Sie betrüben, Blanche?“

„Ich müßte mir wenigstens Vorwürfe machen, daß ich die Güte, die ich in Ihrem Hause finde, nicht besser zu vergelten verstehe.“

„Und wenn ich Ihnen die bestimmte Versicherung gebe, daß ich nicht den Schatten eines Grolls gegen Sie hege, daß im Gegenteil meine innige Freundschaft für Sie von Tag zu Tag zugenommen hat und ich nur den Wunsch hege, Sie von der Aufrichtigkeit meiner Gefühle überzeugen zu können — vielleicht auch eine herzliche Erwiderung derselben bei Ihnen finden zu können?“

Blanche wurde etwas beklommen zu Mute; sie wich einen halben Schritt zurück. Aber in den Augen, die er auf sie heftete, lag so viel Flehendes, daß sie von Mitleid ergriffen wurde. So hatte sie den Herrn Vetter noch nie gesehen.

„Ich weiß nicht — ich verstehe nicht recht, was Sie meinen. Warum sehen Sie mich so traurig an?“

Jetzt lächelte er, nahm ihre Hand und zog sie in seinen Arm, sie langsam mit sich fortführend, die Allee auf der Schattenseite hinab. Sie begriff, daß er ihr ein volles Herz auszuschütten habe, und daß er auf dieser Promenade erst die Kraft dazu sammeln wollte. Sie befand sich dabei nicht eben behaglich, aber sie glaubte ihm volle Aufmerksamkeit schuldig zu sein, und so harrte sie geduldig seinen Eröffnungen entgegen, während sie sich den festgestampften Kies betrachtete, über den sie dahinschritten.

Willibald dagegen schien die Worte, „sein übervolles Herz zu entladen“, am wolkenlosen Firmament zu suchen. Er seufzte aus tiefster Brust.

„Haben Sie sich in der Zeit, die Sie bei uns sind, schon einmal mit Ihrer Zukunft beschäftigt?“ begann er endlich.

Sie wiegte unschlüssig den schönen Kopf auf den Schultern.

„Meine Pivot spricht mir fast täglich davon, aber eben weil sie es thut, fand ich's nicht nötig, mir selbst darüber besondere Gedanken zu machen. Ich bin in so vielen Dingen gewohnt, ihr nur mit halben Ohren zuzuhören, und das verleidet mir dann oft die eigene Erwägung desselben Themas. Aber wenn Sie glauben, daß es Zeit ist, in dieser Richtung meine Entschlüsse zu fassen . . .“

„Um Gotteswillen, mißverstehen Sie mich nicht, ich bitte Sie. Sie werden doch nicht am Ende denken, ich wollte Ihnen nahe legen. . .“

„Mich davonzutrollen,“ ergänzte sie, jetzt wieder zu ihrer unbefangenen Heiterkeit zurückkehrend. „Mir das zu sagen, sind Sie freilich viel zu viel Gentleman. Aber wirklich darf ich doch nicht daran denken, Ihrem Hause auch fernerhin zur Last zu fallen.“

„Oh, sprechen Sie nicht so! Sie müssen wissen — und wenn Sie es nicht wissen, so vernehmen Sie es hiermit —, daß wir Ihnen in diesem Hause von Herzen gern die bleibende Stätte errichten würden. Meine Mutter hat soeben erst mit mir darüber gesprochen, daß sie Sie nie mehr von ihrer Seite lassen möchte, daß sie dies nicht nur als eine Pflicht gegen den teuren Elmerding und seine Waise ansehe, sondern daß da auch ein persönlicher Wunsch mitrede; sie habe Sie bereits so lieb gewonnen, daß sie ein Stück ihres Selbst verlieren würde, wenn sie Sie in Zukunft etwa entbehren müßte.“

„Und das ist es eben, was Sie mir mitzuteilen haben? Und das hat Ihnen Kummer gemacht? Nein, versuchen Sie nicht zu leugnen! Es steht Ihnen ja deutlich auf dem Gesicht geschrieben, daß es Sie Ueberwindung kostet, mir diese Botschaft Ihrer Mutter auszurichten. Mit einem Worte: Sie fügen sich als gehorsamer Sohn, wenn Sie mich im Namen der Gräfin zu dauerndem Bleiben einladen, aber Sie selbst — bangen davor, daß ich dies großmütige Anerbieten annehmen könnte?“

Willibald rang mit sich, dann stieß er mit einem plötzlichen Entschlusse heraus:

„Nun denn — und wenn es so wäre? Müßte ich Ihnen auch bekennen, warum ich es in der That lieber sehen würde, daß sich unsere Wege scheiden?“

„Ich begreife, daß Ihnen dies Pein machen würde. Aber warum haben Sie nicht lieber gleich Ihrer Mutter gesagt, daß Sie ihren Wunsch, mich hier zu behalten, keineswegs teilen können?“

„Weil — weil ich mir es bis zu dieser Minute noch selbst nicht bekennen wollte. Und Sie wissen nicht, was mich der Entschluß kostet, Sie gewissermaßen davonzutreiben. Ich verhelfe da mit ungeheurer Anstrengung meiner Vernunft zum Triumphe, indem ich mir befehle: Mach ein Ende — so rasch wie möglich! Denn daneben ist ja eine andere Stimme in mir lebendig, eine zitternd zaghafte Stimme, die Sie bleiben heißen möchte, und . . . Aber nein! Hören Sie nicht darauf! Ich wollte es Ihnen ja nicht sagen, ich wollte es Ihnen verschweigen . . . Und nun ist's wider meinen Willen hervorgebrochen. Vergeben Sie mir!“

Er blieb mit abgewendetem Gesicht stehen und preßte die Hand vor die Augen. Seine bebenden Schultern verrieten aber noch den inneren Kampf. Blanche war bis zur Sprachlosigkeit bestürzt. Am liebsten wäre sie davongelaufen.

Nach geraumer Weile mußte der Graf einsehen, daß ihm

nichts anderes übrig blieb, als wieder selbst das Wort zu ergreifen.

„Wollen Sie vergessen, was ich Sie aus dem Widerstreite der in mir wogenden Empfindungen erraten ließ? Kommen Sie mir zu Hilfe, Blanche, und lassen Sie uns miteinander plaudern — als ob nichts geschehen wäre! Sie sehen, jetzt bin ich wieder stark."

„Als ob — nichts geschehen wäre!" wiederholte sie, noch immer halb betäubt. „Kann ich mir das denken? Wenn Sie mir wirklich nichts weiter gesagt hätten, als das, was Ihnen die Mutter auftrug, und ich hätte ahnungslos eingewilligt, hier zu bleiben, so hätten Sie mir ja auf die Dauer doch nicht verschweigen können, daß Ihnen meine Gegenwart unerträglich ist. Da war es also wohl besser, daß Sie mir gleich die Wahrheit gesagt haben."

Er schüttelte unruhig den Kopf. „Wenn ich Sie zum ahnungslosen Bleiben bewogen hätte — und ich wollte, ich hätte es gethan! — so wäre ganz einfach ich Ihnen ausgewichen. Und so soll es auch noch geschehen! Ich bitte Sie inständigst, nehmen Sie an, es wäre alles noch so wie früher zwischen uns! Vergessen Sie, was mir in einem Augenblick der Schwäche über die Zunge geflossen ist! Bleiben Sie, bleiben Sie — und lassen Sie mich gehen! Einen Vorwand vor der Mutter werde ich bald gefunden haben; ich kann ja sagen, ich habe auf meiner Reise nach Frankreich und Belgien Freunde erworben, die ich wieder aufsuchen müsse."

„Da muten Sie mir nichts Geringeres zu, als den Sohn aus dem Hause zu verdrängen, um daselbst mich an seiner Statt ins Warme zu setzen. Und dann — ewig können Sie ja doch nicht fortbleiben: die Reise zu Ihren Freunden, die Sie als Vorwand nehmen wollten, müßte doch bald ein Ende haben . . ."

„Vielleicht darf ich hoffen, in der Fremde — überwinden zu lernen."

„Ach, ich wollte, Sie hätten dies schon daheim versucht!" seufzte sie mit einer komischen Schmollmiene.

„Hab ich's denn nicht?" flammte er da wieder voll Leidenschaft auf, daß ihr angst und bange wurde. „Habe ich denn nicht Tage und Nächte lang Uebermenschliches erduldet in diesem qualvollen Kampfe? Wissen Sie denn, was ich leiden mußte, bis mich in dieser Minute die Schwäche übermannte, daß ich Ihnen den Blick in mein zerrissenes Herz öffnete?"

„Verzeihen Sie mir!" lispelte sie kläglich; um ihren Mund zuckte es, als wolle sie weinen aus kindischer Ratlosigkeit. „Ich wußte wirklich nicht — und — und ich kann ja wahrhaftig nichts dafür . . . Ach, Gott! Es thut mir so leid, daß Sie nicht so wie sonst zu mir sein können — Sie waren ja bisher so nett mit mir — und jetzt soll uns auf einmal nichts übrig bleiben, als einander zu fliehen — so oder so . . ."

„Blanche! Dürfte ich glauben, daß Sie diese Trennung, die ich als Notwendigkeit bezeichne, nicht bloß um meinetwillen bedauern? Dürfte ich ganz leise hoffen, daß auch Ihnen der Abschied schwer werden könnte?"

„Das ist doch ganz natürlich. Ich habe ja wahrlich keinen Ueberfluß an guten Freunden auf der Welt."

„Und einen besseren als mich könnten sie niemals haben."

„Und nun finden Sie sich bewogen, vor mir davon zu rennen?"

„Weil sich meine Natur nirgends mit Halbheit zufrieden giebt. Kann ich mein Glück nicht erringen, so will ich lieber elend sein, als mich mit dem bloßen Gelittensein bescheiden. Sie wünschen, ich hätte mir daran genügen lassen — und das ist mir eben der Beweis, daß meines Herzens Sprache in dem Ihren kein Echo findet. So bitte ich Sie, vollenden Sie mein Urteil, das mich in die Verbannung schickt; sprechen Sie es aus, daß ich nimmer die Hoffnung mit mir nehmen darf, in Ihnen jemals Gefühle erwecken zu können, die sich mit den meinen begegnen, und — ich gehe!"

„Aber wie könnte ich denn mit gutem Gewissen eine solche Entscheidung fällen? So wenig als ich sagen kann: Sie haben mir durch Ihre Mitteilung eine angenehme, willkommene Ueberraschung bereitet, unsere Gefühle begegnen sich — ebenso wenig möchte ich es verantworten, Sie in die weite Welt hinauszuschicken mit der Gewißheit, daß zwischen uns niemals eine nähere Verbindung bestehen könnte."

„So meinen Sie, ich dürfte es vielleicht nach meiner Rückkehr versuchen, Ihnen aufs neue meine große Schicksalsfrage vorzulegen?"

„Sie sollen überhaupt nicht fort. Muß schon eines von uns den Platz räumen, so kommt dies mir zu, ich wiederhole es. Ich werde mich in der Fremde zu prüfen haben, um Ihnen nach geraumer Frist mit voller Ueberlegung, nach gewissenhafter Einkehr in mich selbst die Antwort zu geben, die mir heute noch unmöglich ist."

„Da ist doch besser, wir bleiben beide am Orte. Daß Sie mich nicht geradezu von sich stoßen, läßt mich schon wieder neu aufleben und giebt mir Kraft, mich zu bezwingen. Jetzt darf ich mir Aufschub gönnen, jetzt ist das bescheidene Zuwarten meine Pflicht, wie sonst das rasche Einendemachen meine Pflicht gewesen wäre. Jetzt sollen Sie das Liebesgeständnis auch nicht vergessen, das ich Ihnen zu Füßen gelegt habe; im Gegenteil, Sie sollen sich von nun an immer vor Augen halten, was in mir treibt und wogt, wenngleich auch unsere Umgebung nicht finden darf, daß sich in der Art unseres bisherigen Verkehrs etwas geändert hat."

Blanche konnte nur durch ein stummes Kopfnicken ihre Einwilligung in diesen Vertrag äußern. Es war ihr ja „allzu wunderlich" zu Mute.

Dann schritten sie wortlos zu der Laube zurück, wo Gräfin Aurora mit der Französin plauderte. Das Gespräch zwischen diesen beiden Damen war in der letzten Minute etwas lebhafter geworden, indem sich Frau v. Hassenstein zu der Mitteilung entschlossen hatte, sie habe seit einigen Tagen aus verschiedenen Anzeichen die Vermutung geschöpft, daß ihr Sohn an einem schweren Liebeskummer laboriere. Das hatte Fräulein de Pivot ganz ungemein interessiert und zu sehr naheliegenden Betrachtungen angeregt. (Forts. f.)

Das schwedische Staatsgeheimnis.

Die öffentliche Meinung in Schweden und Norwegen ist gegenwärtig durch eine Hof- und Staatsangelegenheit hoch erregt, die man im offenen Parlament zur Sprache bringen will. Bisher haben Regierung und zweite Kammer die Diskussion abgelehnt; aber es steht zu erwarten, daß die interessante Angelegenheit noch viel Staub aufwirbeln wird. Es handelt sich, so schreibt man dem „Berl. Lok.-Anz.", um ein Kapitel aus der Geheimgeschichte Schwedens, welches einen geradezu verhängnisvollen Einfluß auf die äußere Politik und die Landesverteidigung des Königreiches ausüben und die eigentliche Ursache des zwischen Schweden und Norwegen noch immer bestehenden Verfassungskonfliktes sein soll. Erst kürzlich hatte wiederum eine in Upsala erscheinende politische Wochenschrift „Ransakaren" diese geheimnisvolle Geschichte erörtert, ohne daß von amtlicher Seite irgend ein Dementi oder sonst eine Maßregel verfügt worden wäre.

Die Sache ist, wenn sie wahr ist, ernsthaft genug, um auch das öffentliche Interesse außerhalb Schweden-Norwegens in Anspruch zu nehmen, und wir halten uns geradezu für verpflichtet, die Darstellung des „Ransakaren" dem großen deutschen Publikum mitzuteilen, indem wir allerdings die Verantwortung für die Thatsachen unserem Kollegen von Upsala überlassen.

Hören wir, was „Ransakaren" erzählt:

Gustav IV. Adolf, der letzte König von Schweden aus dem Hause Wasa, der am 10. Mai 1809 entthront wurde, hatte sich am 31. Oktober 1797 mit der Prinzessin Friederike von Baden vermählt. Dieser Ehe entsprangen drei Kinder: Der als österreichischer Feldmarschalleutnant verstorbene Prinz Gustav, Sophie Wilhelmine, Großherzogin von Baden, gest. 7. Juli 1865, und Cäcilie, Großherzogin von Oldenburg, gest. 27. Januar 1844. Im Jahre 1812 ließ sich der entthronte Gustav IV. Adolf von seiner Gemahlin Friederike scheiden und — hier beginnt der Roman oder das gefährliche Staatsgeheimnis.

Im Jahre 1818 versöhnte sich der Exkönig Gustav IV. Adolf mit seiner geschiedenen Gattin, ließ sich heimlich neuerlich mit ihr trauen und dieser erneuten Ehe entsprang eine Tochter Anna Helga, die passive Heldin der späteren Ereignisse. Ein Familienrat hatte dieser zweiten Ehe die Anerkennung geweigert. Indessen mengte sich der Zar Alexander I., der aus der Erbschaft seiner Mutter Legate an die Kinder Gustavs IV. auszuzahlen hatte, in diesen Familienkonflikt. Während die Kinder Gustavs IV. bei Reichsacht und Todesstrafe aus Schweden verbannt waren, erwirkte Alexander I. bei König Karl XIV. (Bernadotte) von Schweden einen Vertrag allermerkwürdigsten Inhaltes. Anna Helga wurde für illegitim erklärt und erhielt den Familiennamen de la Brache, sie sollte in Schweden heimlich erzogen werden, in Ehren gehalten sein, aber unverehelicht und in Unkenntnis ihrer Herkunft bleiben. Für die Kosten ihres Unterhaltes deponierte Zar Alexander den Betrag von drei Millionen Kronen, aus deren Zinsen die Pension für Anna Helga de la Brache bestritten werden sollte, während das Kapital im Falle der Einhaltung des Vertrages dem König Karl XIV. und seinen Nachfolgern verblieb. Falls der Vertrag nicht erfüllt würde, sollten die Insel Gothland, der nördliche Teil von Norbotten und ganz Norwegen an Rußland fallen. Als nun die Prinzessin Sophia Albertina aus dem Hause Holstein-Gottorp starb, glaubte man aus ihrem Testamente zu entnehmen, daß sie gegen das Haus Bernadotte conspiriert und die jugendliche Anna Helga in Kenntnis ihrer Abstammung gesetzt habe. Anna Helga wurde infolge dessen für wahnsinnig erklärt und in das Irrenhaus von Vadatena gebracht. — Im Jahre 1888 erschien ein russisches Geschwader „zu Besuch" im Hafen von Stockholm und auf demselben befand sich incognito Zar Nikolaus I. Dieser deponierte neuerlich drei Millionen Kronen für Anna Helga und der Kronprinz, später König Oskar I., beauftragte den Professor Tornos, Anna Helga zu befreien, welche seither bis zu dem am 3. Juli 1859 erfolgten Tode ihres Beschützers ruhige Tage in Stockholm und zeitweilig auch in Finnland verbrachte. Auch Oskars I. Nachfolger, Karl XV., zahlte ihr die Pension weiter, bis diese im Jahre 1870 nach der Erkrankung des Königs eingestellt wurde. Seither begann, von schwedischen Publizisten und Politikern geführt, ein Kampf gegen Anna Helga, welche als „Betrügerin" erklärt, aber wie es scheint, unter der Hand von Rußland unterstützt wurde. Der russische Minister Daschkow forderte vom schwedischen Hofe die Rückerstattung der Donationen, Schadenersatz für die Anna Helga zugefügten Unbilden und unterhielt drei Spione zur Bewachung Anna Helgas. In dieser Zeit und schon früher hatte die Erörterung des Anna Helga-Vertrages mit Rußland durch schwedische Politiker begonnen. Zwei noch lebende Parlamentarier Schwedens, Mankalt und Behr, arbeiteten über die Sache ein Promemoria aus, das sie im Jahre 1866 dem damaligen Minister des Auswärtigen Grafen Wachtmeister übergaben. Dieser bestätigte den Inhalt des Promemorias als richtig. Aus all dem folgen die Politiker in Schweden, daß die Politik des Reiches in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Rußland gebracht sei, welche der Neutralität und den Interessen Schwedens sicher schädlich, ja geradezu gefährlich sei. Aber die Sache ging noch weiter. Am 2. Februar 1884 brachte das schwedische Blatt „Föderunslandet" die sensationelle Mitteilung, die schwedische Regierung habe wichtige Positionskarten an Rußland ausgeliefert und ein Eisenbahnprojekt der Regierung für die Traversierung des Nordens von Schweden wurde offen als Etappenstraße für Rußlands Vormarsch nach Norwegen bezeichnet. Die Debatten gingen so weit, daß man vorschlug, die Intervention fremder Mächte anzurufen und daß um jene Zeit eine europäische Großmacht ihren alten Gesandten abberief und durch eine jüngere Kraft ersetzte, die „besser imstande sei, die Einwirkungen auf die schwedische Politik zu beobachten".

Sind diese Thatsachen begründet, dann erscheint das Verlangen der in ihrer Freiheit bedrohten Norweger nach Autonomie ihrer auswärtigen Politik und abgesonderter Vertretung in Gesandtschaften und Konsulaten auf das ernsthafteste begründet, dann ist in den Vorgängen in Norwegen vieles begreiflich, was bis jetzt als unbegreiflich dem Fernstehenden erschien. Auch die Resolution, welche seit 1895 für die zweite schwedische Kammer vorbereitet wird, erscheint, wenn die „Beweise" zutreffen, welche das Blatt „Ransakaren" seiner Darstellung beifügt, von ernstem und allgemeinem Interesse.

Anna Helga de la Brache ist am 11. Januar 1885 im Alter von 66 Jahren in Stockholm gestorben, ohne persönlich sich je vor der Oeffentlichkeit bemerkbar gemacht zu haben. Ueber ihrem Grabe aber werden jetzt in Schweden und Norwegen die Fragen erörtert: „Hat jener gefährliche Anna Helga-Vertrag mit Rußland jemals bestanden?" Und, wenn er bestand, „Ist jener Vertrag noch immer in Wirksamkeit?" — Wir sollten meinen, daß auch das Deutsche Reich an der Beantwortung dieser Fragen interessiert sei, die gegenwärtig die Völker der vereinigten skandinavischen Königreiche in hohem Grade erregen.

Litterarisches

* Unser Bismarck. Von C. W. Allers. (Gedächtnis-Ausgabe.) Lieferung 17/20 à 50 Pfg. Stuttgart. Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Das schöne Werk, auf dessen Fortschreiten wir bereits des öftern hingewiesen haben, liegt nunmehr vollständig vor. Ein echtes Volksbuch — so stellt sich diese Gedächtnisausgabe dar, die keine Wiederholung der bekannten Schilderungen von Bismarcks Thaten giebt, sondern einen tiefen Blick in das Wesen des großen Mannes, in sein arbeitsames Leben und in den Kreis der Getreuen, die um n waren, gewährt. Von dem großen geschichtlichen Hintergrunde hebt sich die Gestalt des Kanzlers leuchtend ab, wir verfolgen seine Laufbahn von Anfang bis zu Ende, bis zu den Trauertagen des vergangenen Sommers, da der Tod den greisen Fürsten seinem Volke entriß. In die behagliche Ruhe der letzten Jahre versetzen uns die vorliegenden Lieferungen; in den Bildern lernen wir all jene Personen kennen, die eifrig um ihn bemüht gewesen sind. Schweninger, Lenbach, Chrysander werden uns in lebensvollen Darstellungen vorgeführt, dazu kommen interessante Familienscenen, wie „Ein Abend in Friedrichsruh", „Kanzaufstilleben" und andere mehr. Einige prächtige Bismarcktöpfe schmücken ebenfalls diese Seiten. Endlich ist die Schar der Bismarckverehrer reich vertreten, von den „Getreuen von Jever" an bis zu den Touristen, die Bewunderung und Neugierde nach Friedrichsruh führten. Stimmungsvoll klingt das Werk mit der Erinnerung an den Heimgang aus. Der vielseitige gediegene Inhalt und die zahlreichen schönen Illustrationen werden dem Werke überall innerhalb wie außerhalb Deutschlands Grenzen Freunde erwerben, zumal der mäßige Preis die Anschaffung des Werkes jedermann ermöglicht.

* Bei dem fast beispiellosen Erfolg, den die erste Lieferung der von dem berühmten Jenenser Naturforscher Prof. Dr. Ernst Haeckel herausgegebenen „Kunstformen der Natur" (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien, Preis jeder auch einzeln zu beziehenden Lieferung 3 M.) in der Presse wie im Publikum davongetragen hat, wird das Erscheinen der zweiten Lieferung dieses hochbedeutsamen Werkes allenthalben mit lebhafter Befriedigung vernommen werden. Das Urteil, das wir über den Anfang des Unternehmens abgeben konnten, vermögen wir zu unserer Freude auch über die Fortsetzung auszusprechen: Prof. Haeckel bewährt sich wiederum nicht nur als großer Gelehrter, der den kleinsten der kleinen Lebewesen mit dem Mikroskop nachspürt und uns eine Kenntnis von ihnen vermittelt, sondern zugleich auch als feinsinniger Künstler, der in den wunderbaren Formgebilden eben jener, dem unbewaffneten Auge zumteil garnicht mehr wahrnehmbaren Tiergestalten der Kunst neue Motive, vor allem für das Kunstgewerbe, nachweist. Uebrigens sind die Tafeln, was ihre Herstellung betrifft, auch an sich selbst Kunstwerke: welche Farbenpracht z. B. in den „Scheiben-Strahlingen" oder in den „Staatsquallen", welche Feinheit der Zeichnung in den „Federkorallen" oder in den „Palmensternen"! Von den zehn Tafeln, die das Heft, von einem erläuternden Text begleitet, uns vorführt, haben wir damit freilich nur vier erwähnt, aber die anderen verdienen gewiß kein geringeres Lob, und das ganze Unternehmen muß noch einmal nicht bloß als sehr verdienstvoll, sondern geradezu als etwas ganz Neues, etwas Originelles gerühmt werden.

Verschiedenes.

Wie einer sein Glück gemacht hat. Unter dieser Ueberschrift erzählt ein Provinzialblatt folgendes Geschichtchen: Im Jahre 1867 machte an einem Sonntage ein damals in Berlin wohlbekannter Weinhändler mit seinem 8jährigen Töchterchen einen Spaziergang nach dem Tiergarten. Dort kaufte er der Kleinen einen jener kleinen bunten Ballons, wie sie auch heute noch von Händlern feilgeboten werden. Auf Bitten der Kleinen ließ der Vater den Ballon ungefesselt fliegen, nachdem er vorher seine Visitenkarte angeheftet hatte. Auf diese hatte er mit Bleistift einige Worte geschrieben, welche dem Finder des Ballons eine Flasche vom besten Rüdesheimer zusicherten, falls er den Ballon an ihn zurücksende oder ihn zurückbrächte. Zwei Tage später traf ein Brief mit dem ganz zusammengefallenen Ballon aus einem Städtchen Mecklenburgs ein. Der Briefschreiber war ein junger Bursche von 18 Jahren, der keinen Anspruch auf den Rüdesheimer erhob, da ein Mensch, der kaum etwas zu essen habe, solchen Luxus wohl entbehren könnte. Dagegen bäte er den unbekannten Besitzer des Ballons, ihm in Berlin zu einer Stellung zu verhelfen, er scheue sich vor keiner Arbeit und wolle dem, der ihm helfe, sein Leben dankbar bleiben. Die Handschrift gefiel dem Weinhändler, und schnell entschlossen, schickte er dem Burschen das Reisegeld 4. Klasse und forderte ihn auf, sich ihm vorzustellen. Der Mecklenburger traf ein und machte einen so guten Eindruck, daß er als Lehrling und zugleich im Hause des Weinhändlers aufgenommen wurde. Es stellte sich bald heraus, daß der Weinhändler einen ganz ausgezeichneten Griff gethan hatte, und als der inzwischen zum Kommis avancierte junge Mann 1870 in den Krieg mit mußte, da weinte ihm das ganze Haus geradezu nach. Er kehrte heil zurück und wurde natürlich mit Jubel empfangen — wenn Lieschen damals schon heiratsfähig gewesen wäre, so hätte es jedenfalls gleich eine fröhliche Verlobung gegeben. Aber unser Mecklenburger konnte ja noch warten, da er selbst erst 22 Jahre alt war. Im Jahre 1873 am Heiligabend fand dann endlich die Verlobung statt, und im Mai 1874 wurden Lieschen und Eduard ein glückliches Paar. Der Weinhändler ist vor Jahren gestorben — das Ehepaar aber hat im schönsten Glück dieser Tage seine silberne Hochzeit gefeiert und hofft noch auf die goldene Hochzeit.

Ein königlicher Weinhändler. Aus Paris wird dem „B. B.-C." geschrieben: Im vorigen Jahre verheiratete sich der Prinz Auguste de Bourbon, Erbe der Krone von Frankreich und Weinhändler in Lunel. Seit jener Zeit hat man von dem Nachkommen des berühmten Naundorf nichts mehr gehört; man wußte nur, daß er, ohne seine legitimen Rechte aufzugeben, den Weinhandel fortgesetzt und geduldig auf die Stunde der gerechten Vergeltung wartet. Jetzt hat sich Auguste endlich wieder einmal in die Oeffentlichkeit geflüchtet, allerdings nicht mit einer Proklamation oder mit einem aufrührerischen Manifest, sondern mit einem einfachen, mit drei Lilien geschmückten Preiscourant und einem mit dem französischen Wappen verzierten Cirkular, das er an kaufkräftige Leute versendet. Die Epistel lautet wörtlich: „Anwartschaft des Märtyrer-Königs. Herrn . . . . Ein Enkelsohn Ludwigs XVII., aber um der Staatsraison willen meines Privaterbguts beraubt, beschloß ich mich der Arbeit zu widmen. Ich hätte sicher von der Civilliste leben können, die der Loyalismus meiner Freunde mir gern weiter gezahlt hätte. Ebenso wenig wie Pius IX. und Leo XIII. rot wurden, als sie den Peterspfennig annahmen, hätte der Erbe einer 1000jährigen Dynastie wegen des Ludwigspfennigs zu erröten brauchen. Aber jeder nach seinem Geschmack. Mein Geschmack ist es, für mich selbst zu sorgen. Mit tiefer Dankbarkeit für all das Gute, was mir in meiner Jugend gethan wurde, habe ich meinen Freunden meinen Entschluß kundgegeben, die Geschäftscarriere einzuschlagen. Einige waren natür-

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK